

Genozid-Leugner an der UDE



Bald auch in Essen? Der Wolfsgruß der extrem rechten Wölfe wurde in Duisburg gezeigt. (Fotograf*in bekannt)

Neuerlicher Eklat an der Universität Duisburg-Essen: Ein bekannter Relativierer und Leugner des Völkermords an den Armenier*innen durfte im alten Duisburger Audimax seine kruden Thesen verbreiten. Eingeladen wurde Dr. Şahin Ali Söylemezoğlu vom Verein türkischer Studenten. Bei der Veranstaltung kam es zu Handgreiflichkeiten, ein Teilnehmer zeigte den „Wolfsgruß“ der türkisch-nationalen Grauen Wölfe. Dabei wurde die Universitätsleitung bereits im Vorfeld um eine Absage gebeten, ist der Referent doch kein Unbekannter.

Bereits vor etwa einem Jahr war Söylemezoğlu an der UDE in Erscheinung getreten. Er belästigte eine Professorin der Turkistik über Monate hinweg mit Anschuldigungen, die sich ebenfalls um eine Veranstaltung zum Armenier*innen-Genozid drehten. Söylemezoğlu ist ein umtriebiger Zeitgenosse mit einer Doktorwürde in Volkswirtschaft und einem Faible für die Leugnung von Völkermorden. Seit Jahren tourt der Duisburger durch Deutschland um seine ganz eigene Version der Historie zu verbreiten (mehr dazu auf Seite 4). Die Leugnung oder Relativierung wird dabei häufig mit pseudo-wissenschaftlichen Quellen unterfüttert, um die historische Faktizität der massenhaften Ausrottung der Armenier*innen zur Streitfrage zwischen unterschiedlichen Auslegungen der Geschichte zu stilisieren. Auch Söyle-

mezoğlu greift auf diese Taktik zurück.

Zwar ist er kein Historiker, was ihn aber nicht davon abgehalten hat mit *Die andere Seite der Medaille* ein eigenes Buch zur Thematik zu schreiben. Wenig überraschend wird der Völkermord darin ebenfalls geleugnet und versucht, den Armenier*innen die Schuld für das Vorgehen gegen sie in die Schuhe zu schieben. Mit dieser Agenda im Gepäck reist Söylemezoğlu durch die Republik. Das Ziel: Zu verhindern, dass das V-Wort sich als widerspruchsfreie Bezeichnung einer historischen Tatsache etabliert.

Als bekannt wurde, dass der Mochteger-Historiker an der Uni Duisburg-Essen sprechen sollte, regte sich Widerstand. So forderte der AStA vom Rektorat eine Absage der Veranstaltung. Auch die Linke Ratsfrau Ezgi Güyildar schloß sich in einem offenen Brief der Forderung an. Dort schreibt sie: „Eine Universität, mit mehr als 130 Nationalitäten, die gemeinsam studieren und voneinander lernen, diese sollte Geschichtsrevisonisten und Hassrednern kein Podium bieten. Denn sonst machen sie sich Mitverantwortlich an

der Verbreitung der Genozidleugnung und Stigmatisierung der armenischen Gemeinschaft in Deutschland.“ Rektor Ulrich Radkte widersprach mit dem Verweis auf seine Ablehnung von vermeintlicher Zensur (mehr dazu auf Seite 5).

Ein fataler Fehler, wie sich am vergangenen Dienstag heraus stellte. Etwa 30 Anhänger*innen von Söylemezoğlu Thesen hatten sich im Duisburger Audimax eingefunden. Dem standen etwa 35 kritische Begleiter*innen des Vortrags gegenüber, unter anderem auch zahlreiche Parlamentarier*innen der Linken Liste und AStA-Vorsitzender Marcus Lamprecht. Ein Augenzeuge von der Linken Liste (LiLi), der seinen Namen nicht veröffentlicht sehen möchte, berichtet von einer aggressiven Stimmung schon zu Beginn: „Wir wurden schon vor dem Vortrag abgefilmt und fotografiert, ganz offensichtlich um uns einzuschüchtern“, so der LiLi-Parlamentarier. Als sie die Bitte formulierten, dies zu unterlassen, sei Marcus Lamprecht zudem als Nazi beschimpft worden, es kam zu ersten kleinen Rangeleien. „Zudem positionierte sich ein Security mit Quarzhandschuhen in eindeutiger Pose im Saal“, berichtet der Augenzeuge.

Inhaltlich bezeichnet er den Vortrag als Witz. Referent Söylemezoğlu habe zwei bis drei obscure Primärquellen benutzt, um seinen Vortrag über den „schlimmsten Terroranschlag in Istanbul im 19. Jahrhundert“ zu untermauern. Einzig bemerkenswert waren die verschwörungstheoretischen Erklä-

Campus-Gesichter



Andre Brieux sammelt die ganze Woche über Pfand für Kinder. **Seite 3**

Im Weltkunstzimmer



17 Künstler*innen stellen Werke zu den Themen Arbeit, Faulheit, Politik und Ökonomie aus. **Seite 6**

akduell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zu kommentieren und noch viel mehr gibt es unter:

www.akduell.de

rungsmuster des Referenten. Zu einem negativen Höhepunkt kam es, als der Veranstalter selbst laut AStA-Pressemitteilung den Gruß der türkisch-nationalistischen Grauen Wölfe zeigte. Abschließend heißt es dort: „Wir sind enttäuscht, dass eine genozidleugnende und derart bedrohliche Veranstaltung unter Beteiligung gewaltbereiter Nationalisten an unserer Uni stattfinden konnte. Wir hoffen, dass eine ähnliche Veranstaltung vom Rektorat der Uni Köln noch rechtzeitig abgesagt wird, bevor sich derartige Szenen wiederholen.“ Leider war auch dies nicht der Fall. Die Veranstaltung in Köln, wo Söylemezoğlu wieder auf dem Podium saß, eskalierte ebenfalls.

Die Universität Duisburg-Essen wusste schon im Vorfeld, welche problematischen Referenten sie sich ins Haus holt. Sie hätte der Veranstaltung keinen Raum zuweisen können, wie sie es auch bei anderen Vorträgen, beispielsweise zum Thema Kobani, zunächst getan hatte. Ein Mitglied der Linken Liste bemerkte dazu bei Facebook, „dass die Hochschulleitung in Fragen der Raumvergabe über keinerlei politischen Kompass verfügt.“ Am Mittwoch, 4. Mai, kommt es zur nächsten problematischen Veranstaltung. Ein islamistischer Prediger, welcher der Muslimbruderschaft nahe steht, soll im Audimax zum Thema „Die Beweise für die Existenz Allahs“ referieren. **[Autor*in bekannt]**

Kommentar

Teilzeit-Wutbürger*innen

Ein Kommentar von Lorenza Kaib

Eine Woche ist der Streik von Verdi her. Der natürliche Rhythmus hat sich prompt eingestellt: Davor und währenddessen laufen die Server der Evag, Bogestra und Rheinbahn von den Suchanfragen verängstigter

ÖPNV-Kund*innen heiß, es folgt eine Welle der Empörung, wenn nichts mehr geht – und kurz danach? Haben alle Nichtgewerkschaftsmitglieder das geschehene Ungemach wieder vergessen, bis zum nächsten Bahnausfall jedenfalls. Der hier beschriebene Zyklus trifft ebenso auf Zeiten von Kindertagesstätten-Streiks und Flugausfällen bedingt durch die Vereinigung Cockpit zu.

Zugegeben: Auch mein erster Gedanke bei Bekanntwerden des Streiks betraf schlichtweg mich und meine nun eingeschränkte Mobilität. Schaffe ich es zur Exkursion? Wie komme ich zur Uni? Was wird aus meiner Abendplanung? Als unmotorisierte*r Student*in im engmaschigen Verkehrsnetz des Ruhrgebiets ist man nicht nur abhängig von Bus und Bahn, sondern vor allem verwöhnt.

Doch ist es wirklich zu viel verlangt – von Einzelnen wie auch der medialen Berichterstattung – nach der ersten Welle der Empörung die Forderungen der Streikenden unter die Lupe zu nehmen und sich gegebenenfalls solidarisch zu zeigen? Sechs Prozent mehr Lohn, das verlangt Verdi unter anderem. Nicht wirklich viel bei steigenden Lebenshaltungskosten. Erstritten wurden nun 4,75 Prozent.

Vielleicht liegt es an der in Deutschland schwach ausgeprägten Streikkultur, dass Streikenden oftmals wenig Verständnis von Seiten der Bevölkerung entgegen gebracht wird. Bei der Anzahl der Streikenden sowie der zusammengerechneten jährlichen Streiktage landet Deutschland zumeist auf den hinteren Plätzen. In anderen Ländern wie Frankreich geht es da weitaus streit- und streikbarer zu, dort haben alle Bürger*innen ein Individualstreikrecht und müssen nicht wie hier darauf warten, bis eine Gewerkschaft zur Arbeitsniederlegung aufruft.

Dabei wurde durch Streiken im Ruhrgebiet bereits viel erreicht: Der Bergarbeiterstreik von 1889 war nicht nur der erste organisierte Massenstreik im Ruhrbergbau, dort wurde auch ein Arbeitsschutzgesetz erstritten. Ganz so revolutionär sind die heutigen Forderungen meist nicht, trotzdem sollte jede*r von uns sich überlegen, ob bei der nächsten Streikwelle wieder der innere Vernon Dursley von der Leine gelassen werden muss.

Yes, it's that time of the year again. And we are not talking about the weather report here – although one could assume this by looking at recent temperature scales – we are discussing HBO's award-winning fantasy series Game of Thrones. If you have not read all books or watched the recent episode, you should beware of spoilers that might hit you harder than the Red Wedding.

The wait is finally over. Game of Thrones fans and series-addicts were rewarded with the premier episode of season six on Sunday, 24th April. And – as usual – the previous season left many questions unanswered and set an uncountable amount of cliff-hangers. But let's start at the beginning with episode one of season six, called "The Red Woman". One thing that GoT-watchers were mostly shocked by in season five was the death of Jon Snow. In his last scene, we see him staring right at the camera, blood running out of his body onto the yard of Castle Black. Season six starts with this exact scene, swooping over Jon's dead body and then panning back right to the most favourite pirate in whole Westeros: Ser Davos Seaworth. With shock and a stunned expression of not believing the Lord Commander was dead on his face, he carries the body into a house with some of Jon's closest brothers of the Night's Watch. We can make the assumption that Ser Davos will call Melisandre for help, probably by resurrecting him. As we know, this has worked in Season 3 as well, where the "Lord of Light" called Beric Dondarrion back into life.

After that stunning intro, the storyline picks up Theon's and Sansa's escape from Winterfell which was a cliff-hanger in season five as well (we remember them jumping down a pretty high wall). They both flee together through snowy woods and are being chased by Ramsay Bolton's guards. When those guards find them, Brienne and Podrick come to their rescue and kill Ramsay's guards. Brienne gets sworn into oath by Sansa and we come to another cliff-hanger, not knowing whether this fun group of four individuals that have been through war, rape, mutilation and death will survive their next steps. Quite contrary to all people in King's Landing, especially Sersei. She discovers her daughter's death with Jamie returning from Dorne, where Doran Martell (the head of House Martell and Lord of Dorne) and his son Trystane get killed by their own people revenging Oberyn's death in season four. She wants revenge and – most likely – she will get it, because she's always been a greedy and merciless queen.



The source of all good and evil, author George R.R. Martin. (Foto: Gage Skidmore/CC BY-SA 2.0)

When we sail over the Narrow Sea we find out that there is a lot of trouble going on since the The Sons of the Harpy butchered a ton of people during the fighting games in Daznak. Daenerys got away with one of her dragons, but gets picked up by a horde of Dothraki. They treat her like a slave until she reveals that she once was married to Khal Drogo. Our second cliff-hanger appears now, we do not know what will happen to Daenerys and if Ser Jorah Mormont and Daario Naharis will find her soon enough to bring her back to Meereen to be a queen again. Tyrion and Varys wander around in Meereen and witness Daenerys's whole ship-fleet get burned to the ground.

Criticism and discontent

A lot of voices were raised, saying that the first episode was one of the most disappointing and unnecessary episodes so far. But if we take a closer look at previous 'first episodes', we can see a pattern by the makers of the saga. A first episode is always good for setting up stories and remembering people where they were left off a year ago. Season six's premiere had its moments though, regardless of the discontent by many so-called 'fans'. Additionally, we have to thank all the book-readers who kept quiet for so long, not telling too much details about upcoming events. All in all, it was a decent season premiere and all of us are left with one big question: What the heck will Melisandre do to resurrect Jon Snow and why is she revealing her age at this point of the show? Brace yourself, winter is coming, and it will hit us pretty hard this season. [bjg]

Der Campussammler

Ohne sie würde etwas fehlen: Menschen vom Campus, deren Anwesenheit zum Studierendentag dazu gehört wie die Schlangen vor der Mensakasse, die Mahngebühren für ausgeliehene Bücher oder die bunten Türme. aktuell möchte einige dieser Menschen vorstellen und ihre Geschichten erzählen. In dieser Ausgabe haben wir mit Andre Brieux (68) – besser bekannt als Andi – gesprochen, der seit fünf Jahren auf dem Essener Campus Pfandgeld für den „WinterSpielplatz“ Essen sammelt.

Ausgerüstet mit Fahrrad, Taschen, Beuteln und Handschuhen fährt er von Müllbehälter zu Müllbehälter, grüßt die Bauarbeiter, unterhält sich mit einer Studentin, schaut im AStA vorbei und biegt zur Mensa ab.

Wie aber hat Andi den Essener Campus für sich entdeckt? „Ich bin mal zufällig hier vorbei gefahren und hatte gerade nichts zu tun. Dann bin ich hier rein gefahren und habe oben auf den Tonnen viel Leergut gesehen und gedacht, das sammelst du und gibst es für einen guten Zweck.“ In den ersten Monaten hatte er noch Hemmungen in den Müllbehältern zu graben. Aber als er auch „noble Herren“ darin suchen sah und an die Kinder der WinterSpielplatzes dachte, hatte er die Hemmungen schnell überwunden.

Durch Peter, den damaligen AStA-Referenten für Behinderung und chronische Erkrankung, entstand der Kontakt zu einem Pfarrer der evangelischen Kirche, der wiederum den WinterSpielplatz der Christus Kirche Schonnebeck für die Spenden vorschlug. In den Wintermonaten wird der Gottesdienstraum der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in einen kostenlosen Indoorspielplatz verwandelt, auf dem vor allem Kinder bis vier Jahre konfessionsunabhängig einen trockenen, warmen Platz zum Spielen, Toben und Abenteuer erleben, finden.

„Mal Hü, mal Hott.“

Im ersten Jahr konnte Andi den Spielplatz mit 86 Euro unterstützen, im Folgejahr wurden daraus 200 Euro, dann 400 Euro und im vergangenen Jahr sammelte er den Rekord von 750 Euro. Stolz und gerührt zeigt Andi seine Urkunde und Bilder von der Vergabe, die der „WinterSpielplatz“ auch im Internet veröffentlichte um sich für Andis Engagement zu bedanken. Auf den Bildern sind auch seine Unterstützer*innen Studentin Viviane und Mitglieder des Fanclubs von Rot Weiß Essen zu sehen. Der Club unterstützte Andi mit 100 Euro. Aber auch auf dem Campus bekommt er



Andre Brieux sammelt seit fünf Jahren mit Leidenschaft Pfandflaschen auf dem Essener Campus. (Foto: mal)

mittlerweile viele Pfandgeschenke und muss gar nicht mehr so oft in den Mülleimern wühlen. „Von der Fachschaft Chemie kriege ich alle zwei Monate einen riesigen Sack voll von 30, 40 Flaschen. Und auch der AStA hat mir schon Flaschen gegeben“. Ob 70 Cent oder 98 Bierflaschen, Andi sammelt bei jedem Wetter. Dieses Jahr möchte er 700 Euro zusammen bekommen.

Jeweils zum alljährlichen Eröffnungsfest des WinterSpielplatzes im Oktober überreicht der ehemalige Metro Lagerarbeiter das gesammelte Geld. Im vergangenen Jahr durften die Kleinen außerdem ein Trampolin auspacken, das sie sich gewünscht hatten und sogleich in Beschlag nahmen. Für die beglückten Kinderaugen möchte Andi weiter sammeln, so lange er noch fit ist.

Das Pfandsammeln hilft ihm auch dabei gesund zu bleiben: „Ich habe durch das viele Fahrrad fahren meinen Zucker bekämpft und ich bin unter Leuten.“ Denn bevor er wie andere befreundete Single-Rentner*innen nach Eintritt des Ruhestands vereinsamt und nur noch allein zu Hause ist, schwingt sich Andi lieber auf sein Rad und fährt sofort nach dem Frühstück gen Uni.

Der frühe Vogel fängt das Pfand

Mit der Zeit hat er viele Menschen kennen gelernt – von Mensamitarbeiter*innen bis zu Studierenden. Wobei ihm auf dem Campus nicht jede*r wohlgesonnen ist. Aber wer hätte auch gedacht, dass hier ein richtiger Kampf ums Pfandsammeln ausgetragen wird? Viele gehen hier sammeln, meint Andi, und manch-

mal werde er sogar von Anderen beschimpft und angepöbelt. Was ihn daran am meisten ärgert? „Wenn sich Leute vom Pfandgeld Alkohol kaufen und dann noch andere beleidigen, die das Geld nicht für sich nehmen“, meint Andi, der weder raucht noch trinkt. Dabei sammelt Andi extra nur in seinem Revier und nicht in anderen Stadtteilen.

Neben seiner Pfandsammlertätigkeit begleitet ihn sein Hobby Nummer Eins schon seit seiner Kindheit: Rot Weiß Essen. Seit vielen Jahren verkauft er die Stadionzeitung *Kurze Fuffzehn*. Auch an seiner Verkaufsecke haben Viele schon von seinem Engagement für Kinder erfahren und unterstützen ihn mit Trinkgeld oder Pfandflaschen.

Die Initiative „Pfand gehört neben die Tonne“ findet Andi wiederum nicht so gut, denn so nimmt jede*r ein paar Flaschen mit und für ihn bleibt weniger übrig.

Lust, sich einmal in die Unigebäude zu begeben und an Vorlesungen oder Seminaren teilzunehmen, hat Andi nicht. „Dafür bin ich zu ungeduldig und zu alt“, lacht er. Lieber ist Andi an der frischen Luft und unter Menschen. „Das gibt mir echt Kraft.“

Besonders sympathisch ist seine ehrliche Bescheidenheit. Obwohl er selbst keine üppige Rente bekommt, wandern auch sein eigener Pfand und jede Spende in den Topf für den WinterSpielplatz. Im Rampenlicht möchte er aber auf keinen Fall stehen, dafür ist Andi eine andere Nachricht wichtig: „Ich möchte mich für die Unterstützung hier an der Uni bedanken!“ Da könnte mensch beinahe absichtlich die Flasche in die Mülltonne werfen. [mal]

Streiten für Gerechtigkeit

Noch ist das Massaker an den Armenier*innen, Assyrer*innen und Pontosgriech*innen durch das Osmanische Reich während des ersten Weltkriegs in Deutschland nicht als Völkermord eingestuft worden. Seit drei Jahren versucht die Initiative Anerkennung Jetzt die Aufmerksamkeit dafür in Gesellschaft und Politik zu erhöhen – und eine Einordnung der Taten als Völkermord durchzusetzen. Das Interview führte Daniel Veutgen.

ak[duell]: Könnt ihr Anerkennung Jetzt kurz vorstellen?

Anerkennung Jetzt: Wir sind eine zivilgesellschaftliche Initiative von zumeist jungen Aktivist*innen aus dem gesamten Bundesgebiet. Uns unterstützen mehrere hundert Personen. Seit 2013 haben wir uns als Initiative Anerkennung Jetzt zum Ziel gesetzt, die Anerkennung als auch die Aufklärung des Völkermords an den Armeniern, Aramäern/Assyrern und Pontosgriechen zu erreichen und die Debatte in Politik und Gesellschaft kritisch und konstruktiv zu begleiten. Wir arbeiten unabhängig, eigenverantwortlich und sind keiner Institution, Organisation und keinem Dachverband untergeordnet.

Wir sind nicht hierarchisch organisiert, sondern bauen auf die Qualitäten und Fähigkeiten unserer Aktivist*innen und verfügen über ein bundesweites Netzwerk.

ak[duell]: Warum setzt ihr euch für eine Anerkennung des Völkermordes an den Armenier*innen ein?

Anerkennung Jetzt: Wir sind die Nachfahren der Opfer des Genozides von 1915 und wollen Gerechtigkeit für die Opfer und Aussöhnung: Das geht nur durch die Anerkennung des zugefügten Leides, das nicht nur die physische Vernichtung unserer Angehörigen beinhaltet, sondern sich über 100 Jahre auch in der Vernichtung der christlichen Kultur in Anatolien fortsetzt. Und die Leugnung dieses Menschheitsverbrechens will das vergessen, verschweigen, verharmlosen.

ak[duell]: Welche Mittel nutzt ihr um euer Ziel zu erreichen?

Anerkennung Jetzt: Wir wollen neue Wege gehen. Dazu gehört, dass wir mit kreativen Aktionen auf das Thema aufmerksam machen wollen. Beispiele dafür sind die Reichstags-Aktion, bei der wir mit den Bundestagsabgeordneten über die ausgebliebene Anerkennung des Völkermords 1915 gesprochen haben. Besonders sind wir auch in den sozialen Medien aktiv und halten Kontakt zu vielen Multiplikatoren

ak[duell]: Warum tut sich auch die deutsche Regierung schwer, von einem Genozid zu sprechen?

Anerkennung Jetzt: Weil Sie leider zu sehr auf die Türkei schießt. Die Frage, ob man die Vernichtung der Armenier als Genozid bezeichnen soll oder nicht, ist doch keine historische oder juristische, sondern eine höchst politische. Und da stellt sich die Regierung ganz auf den Standpunkt der Türkei und wiederholt sogar die türkischen Argumente. Eine direktere Einflussnahme auf die deutsche Politik gibt es sonst nirgends. Ankara gibt vor, wie die Regierung diese Tatsache bewertet. Das ist eigentlich absolut beschämend und widerspricht auch der Erfahrung nach dem zweiten Weltkrieg. Aber in Sachen Genozid an den Armeniern konterkariert sich die Regierung selbst.

ak[duell]: Mit welcher Gegenwehr habt ihr zu kämpfen?

Anerkennung Jetzt: Insbesondere schwer machen es uns türkische Verbände, Institutionen und Vereine in Deutschland. Im Prinzip sind sie die Einzigen, die uns die Arbeit erschweren. Sie versuchen, die Politik Ankaras auch hier in Deutschland durchzusetzen und agieren im Hintergrund. Sie agieren zielgerichtet und versuchen aufklärerische Veranstaltungen zu verhindern oder die Veranstalter unter Druck zu setzen. Nicht nur auf kommunaler Ebene,

auch auf Landes- und Bundesebene wird so vorgegangen. Das hatte mal dazu geführt, dass Brandenburg den Genozid aus dem Lehrplan herausgenommen hat. Im Grunde möchten sie ein angemessenes öffentliches Gedenken verhindern und ihr revisionistisches Weltbild aufdrücken.

ak[duell]: Welche Gefahr geht von den Leugner*innen und leugnenden Parteien und Gruppen des Völkermordes aus?

Anerkennung Jetzt: Leugnung eines Völkermordes ist die letzte und integrale Etappe des Genozides. Elie Wiesel hat das mal als „zweite Tötung“ beschrieben. Leugner wollen Geschichte umschreiben, die Opfer dämonisieren und die Täter reinwaschen. Damit wird eine Aussöhnung unmöglich gemacht, denn ohne die Opfer und Täter klar zu benennen, kann es doch keine Aussöhnung geben, und das wollen Leugner verhindern. Eine politische Leugnung des Völkermordes bedarf einer politischen Antwort. Es ist überfällig, dass der Genozid endlich anerkannt wird.

ak[duell]: Wie lange wird es eurer Meinung nach dauern, bis die Anerkennung beschlossen wird?

Anerkennung Jetzt: Wir hoffen, dass die Politik bei Ihrer Ankündigung bleibt und am 2. Juni 2016 eine Resolution im Deutschen Bundestag verabschiedet, die klar und unmissverständlich die Vernichtung der Armenier, Assyrer/Aramäer und Pontosgriechen im Osmanischen Reich offiziell als Völkermord anerkennt und die deutsche Mitverantwortung klar benennt. Bis dahin werden wir weiter mit Hochdruck an unserer Forderung arbeiten: Anerkennung Jetzt!

Das Interview in voller Länge findet ihr auf www.akduell.de.



Das Logo der Initiative Anerkennung Jetzt. (Grafik: Anerkennung Jetzt)

Keine Zensur an der Uni?



Die Veranstaltung „Terror in Istanbul“ des Referenten Şahin Ali Söylemezoğlu und die damit einhergehende Leugnung des Genozids an den Armenier*innen löste an der Uni eine Debatte um Zensur, Nationalist*innen an der Hochschule und der Raumvergabe aus. Während die Universität ihre Erklärung zur Raumvergabe für die Veranstaltung mit „Keine Zensur“ überschreibt, spricht der AStA von einem Schlag ins Gesicht für armenische Studierende. Der Verein Türkischer Studenten, der den Vortrag organisiert hatte, nennt die Beschuldigungen des AStAs derweil wiederum realitätsfern und anhaltlos.

Tumulte im alten Audimax der Universität Duisburg: Armenische Studierende drehen sich demonstrativ um und protestieren gegen den Vortrag. Grund war die Leugnung des Völkermordes an den Armenier*innen während des Ersten Weltkriegs in den Jahren 1915 und 1916 durch den Vortragenden Söylemezoğlu: „Wie man diese Ereignisse einstuft, da können wir unterschiedlicher Meinung sein“, sagte er auf der Veranstaltung (siehe Seite 1).

Genozidleugnung an einer Hochschule? In einer Stellungnahme zur Veranstaltung nimmt die UDE gegenüber den Aussagen des Referenten Abstand: Sie distanzieren sich klar von Positionen, die geschichtliche Tatsachen, wie zum Beispiel den Völkermord an den Armeniern, leugneten. Trotz des Statements hatte die Universität dem Antrag auf Räumlichkeiten zugestimmt: „dem ist, soweit es die Ressourcen zulassen, stattzugeben – ohne vorherige inhaltliche Prüfung“, so die Universität. In ihrer Erklärung vor der Veranstaltung hatte die Hochschule ihre Entscheidung mit „Keine Zensur“ betitelt. Ein Begriff, der die UDE umtreibt. Im Sommer 2013 hatte sie nach der Sachbeschädigung an der *Comic-Ausstellung What Comics can do – Recent Trends in Graphic Fiction* den Begriff bemüht. Die Ausstellungsdauer würde aus Protest gegen die erfolgte Zensur verkürzt, schrieb die UDE.

Bühne für Genozidleugner

Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) ist empört angesichts der Raumvergabe für die Veranstaltung: „Der Verein kann seine Redner ja gerne einladen. Aber die Uni muss dafür keine Räume bereitstellen. Das ist kein Akt der Zensur“, so der AStA-Vorsitzende Marcus Lamprecht, der ebenfalls an der Veranstaltung teilnahm. Er kann die

Entscheidung der Universität nicht nachvollziehen: „Die Uni hätte sagen können: Wir bieten hier keinem Genozidleugner einen Raum. Und Genozidleugnung hat keinen Raum an einer Hochschule.“ Diese Chance wurde verpasst. Für armenische Studierende war das ein Schlag ins Gesicht.“

Vor allem eine Geste sorgte für Aufruhr während der Veranstaltung: Einzelne Teilnehmer*innen zeigten am Rande der Veranstaltung den Wolfsgruß. Er gilt als Erkennungszeichen der extrem rechten Grauen Wölfe. AStA-Vorsitzender Lamprecht lehnt Nationalist*innen an der Uni klar ab: „Vorfälle, wie das Zeigen des Wolfsgrußes auf der Veranstaltung, dürfen an einer Hochschule nicht passieren. ‚Offen im Denken‘ darf nicht zu ‚Offen für Rassismus‘ werden.“ Die Uni verweist derweil darauf, dass das Verhalten der Teilnehmer*innen bei der Raumvergabe leider nicht abzusehen gewesen sei, es würde aber sicherlich in Zukunft zu berücksichtigen sein, wenn ein ähnlicher Fall zur Entscheidung anstehe. Der Vortrag sei besonders für ultrarechtes Klientel attraktiv gewesen, sagt dagegen der AStA-Vorsitzende Lamprecht.

Für den AStA hätte es gar nicht soweit kommen müssen: Er hatte noch im Vorfeld versucht, die Veranstaltung zu verhindern. Die Uni blieb bei ihrer Entscheidung – die Veranstaltung eskalierte. Die Hochschule lege ein höchst unbeholfenes Verhalten an den Tag, was den Umgang mit Veranstaltungen betreffe, meint Lamprecht. Vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse werde sich die Universität in der Tat noch einmal mit den Regeln der Raumvergabe befassen, antwortet die Pressestelle auf aktuell-Anfrage.

Das Verhältnis zwischen dem AStA und dem Veranstalter, dem im vergangenen Jahr gegründeten Verein Türkischer Studenten, kann derweil als eisig beschrieben werden. In einer Stellungnahme kritisiert der Hochschulverein die Studierendenvertreter*innen. Die Äußerung über eine „Armenische Genozid-Behauptung“ sei durch das Recht auf freie Meinungsäußerung gedeckt. „Die Verlautbarungen des AStAs zeigen, dass die Studierendenvertretung nicht nur ein gebrochenes Verhältnis zur Wahrheit hat, sondern auch den Drang verspürt, missbeliebigen Personen einen Maulkorb zu verpassen“, so die Stellungnahme. „Der Verein ist für uns kein allzu beschriebenes Blatt. Aber wenn diese Auftaktveranstaltung der Maßstab für das weitere Agieren sein soll, ist es hoch fragwürdig, ob wir mit dem Verein Türkischer Studenten kooperieren werden“, entgegnet der AStA. [mac]

Ballern

De La Soul oder Tupac Shakur?



Eine Party ganz im Zeichen der goldenen Ära des Hip Hop und Funk kommt zwangsläufig mit großen Namen um die Ecke. Klassiker von Run DMC, De La Soul und Naughty By Nature werden in der Dortmunder Großmarktschänke versprochen. Ob Tupac Shakur noch mit reingescratched wird – lasst euch überraschen.

↗ **Mittwoch, 4.5., ab 23 Uhr, Die Großmarktschänke, Heiliger Weg 60g, Dortmund, Eintritt 7 Euro**

Bildung

Feministischer Judenhass?

Spätestens als Feminist*innen-Ikone Judith Butler ihre Sympathien für die Hamas äußerte war es offenkundig: Im (Queer-)Feminismus ist Antisemitismus ein verbreitetes Problem. Umso lobenswerter, dass die Grüne Jugend NRW sich mit einer Veranstaltung der Thematik widmet. Als Referentin wurde Merle Stoeber geladen, die sich nach einem historischen Abriss mit den Parallelen zwischen dem Kampf gegen das Patriarchat und dem gegen das „Jüdische“/gegen Israel widmen möchte.

↗ **Samstag, 7.5., 11.30 Uhr, Ostraße 41-43, Düsseldorf, Eintritt nach Anmeldung frei**

Begucken

Malerei versus Maschine

Industriekulisse trifft Kunst – eine bekannte Gleichung im Rheinruhrgebiet. Am kommenden Wochenende in Köln. Neben ausgestellten Bildern, Fotos und Skulpturen gibt es auch Lesungen, Performances und Musik – die ersten beiden Tage mit open end.

↗ **Freitag, 6.5., ab 19 Uhr, bis Sonntag, 8.5., 21 Uhr, 686 Gallery, Delmenhorster Str. 20, Köln**

Wer Kunst kann, arbeitet auch

Kunst, die sich mit der Thematik Arbeit und ökonomisch-politischen Prozessen auseinandersetzt ist bis zum 19. Juni im Düsseldorfer Weltkunstzimmer zu sehen. 17 Künstler*innen knüpfen an Fragen und Probleme des Kunst-Diskurses an. Wie verhält sich Kunst beispielsweise zu der ihr zugrundeliegenden Arbeit? Auch deren zwiespältige Entwicklung wird thematisiert: Einerseits ist die öffentlich-finanzierte Kulturförderung bedroht und Kulturinstitutionen stehen zunehmend vor dem Aus. Andererseits gibt es aber einen globalisierten Kunstmarkt, der einem Milliardenspiel ähnelt.

Bereits der Ausstellungsort passt durch seinen historischen Hintergrund zum Ausstellungsthema *Vom Wert der Arbeit als Wert der Kunst*. Die im Jahr 1910 erbaute Backfabrik der Konsumgenossenschaft „Allgemeiner Consumverein freies Rheinland“ wurde zunächst von Verbaucher*innen und Sozialreformer*innen gegründet. Deren Ziel: Ansteigende Lebenskosten, die im Zuge der durch die Industrialisierung wachsenden Städte entstanden, durch günstigere Warenversorgung auszugleichen. Der Künstler Hans Peter Zimmer verhinderte nach der Stilllegung in den 70ern den Abriss der Fabrik. Seither galten die großzügigen, industriellen Räumlichkeiten als beliebtes Ausweichquartier für die Düsseldorfer Kulturszene. 2012 wurde es dann offizieller: Die Hans Peter Zimmer Stiftung gründete auf dem extravaganen Gelände ein interdisziplinäres Kulturzentrum und nannte es Weltkunstzimmer.

Auf drei Etagen gibt es Kunst in ihren unterschiedlichsten Formen. Von Skizzen, Fotografien, digitalen Kollagen, Kurzfilmen, Installationen bis hin zu einer skurrilen Performance – das, was sich Kunst nennen darf, hat hier keinerlei Grenzen. Kunst braucht keine Anleitung, ist nichts Fassbares oder Rationales. Diesen Eindruck erhält mensch bereits beim Betreten der ersten Abteilung. In einem Kurzfilm rücken die Künstler*innen Ulrich Genth und Heike Mutter ihre begehbbare Skulptur „Tiger and Turtle“ in eine neue Perspektive. Während der Magic Mountain Duisburgs Besucher*innen verschiedenste Bildausschnitte von Landschaften, Hochöfen, Hafenanlagen bis hin zu der im Norden liegenden Skyline der Innenstadt bietet, wird hier ausschließlich das nackte Werk gezeigt. Der Protagonist entdeckt die silbrig schimmernden Kurven und hält einen Monolog über den offenen Kunstbegriff: „Es ist universell, kommunikativ, intuitiv und zwischenmenschlich.“ Die Grundlage dafür: Das Werk wächst im Auge der Betrachter*innen. Im weiteren Verlauf relativiert er eine Eigenschaft kapitalistischer Gesellschaften, wie das effizienzorientierte Denken. Kunst basiert auf Annahmen, Ideen und Vermutungen. Um es in seinen Worten zu formulieren: „auf Glauben.“

Das Statement der Ausstellung ist gesetzt: Es gibt keine Strategie, denn Kunst kann alles sein.

Künstler*innen Karriere

Johannes Bendzulla zeigt in einer Fotomontage die ironisch-kritische Analyse einer Unternehmer*innen-Karriere nach Analogie eines Künstlers. Mit dieser Gleichstellung knüpft Bendzulla provokant an Aspekte des Diskurses an. Kunst sollte nicht länger als Handlanger*in des Kunstmarktes funktionieren und von der Politik und Ökonomie als Verbindung benutzt werden. Die Selbstportraits zeigen den Künstler im schneidigen Business-Look, auf internationalen Meetings, am Profitpeil und der Bilanzkurve entlang spazierend. Statt des erfolgreichen krei-deweißnen Unternehmer*innenlächelns begegnet der Kreativ-Startupper einem eher gelangweilt, emotionslos und es wirkt so, als fühle er sich in seiner Haut unwohl. Dadurch nimmt er den Zustand der Kunst und deren Schöpfer*innen reflektiv in den Griff und verweist auf deren Abhängigkeit und Deformation. Kreative Freiräume sollen zunehmend unabhängig vom Neoliberalismus genutzt werden. Schließlich sollen weniger die Auktionen und Gewinne die Künstler*innen inspirieren.

Wirklichkeit und Virtualität

Bei einem Raumwechsel in die unverputzte Lagerhalle stechen einem fünf riesige, chaotische und bunte Bilder ins Auge. Von Weitem wirken die schwindelerregenden Kollagen *The New Project* von Florian Kuhlmann wie psychodelische Mandalas. Betrachtet man sie aus direkter Nähe, entspricht es eher einer wilden Mischung aus Popstars, Politiker*innen, Sportwagen, tropischen Pflanzen und Wolkenkratzen. Die überdetaillierte Darstellung wird gespiegelt und es kommt dadurch zu einem Muster. Diesen roten Faden seiner Arbeiten bezeichnet der Kölner als „Hybridspace“. Genaue: die Verbindung zwischen Wirklichkeit und Virtualität. Eine hilfreiche Anmerkung eines begeisterten Besuchers dazu: „Kuhlmann versucht hochkomplexe politische und ökonomische Zusammenhänge darzustellen und geht dabei auf verschenkte Kunst ein.“ Das, was den Kunstunerfahrenen zunächst verwirrt, ist der Bezug zur rasanten menschlichen Entwicklung und Schnellebigkeit. Die Bildelemente stammen aus dem Netz von unwissenden Fotograf*innen und Grafiker*innen. Etwas, dass

sich auf Facebook und Instagram täglich abspielt und den gegenwärtigen Wert von Kunst wiedergibt.

Die Treppe hoch, in der zweite Etage entsteht zwischen Wänden, Decken und Staub ein neuer kreativer Spielraum und es wird noch abstrakter. Die ambitionierten Maler*innen der sogenannten Brigade Partisan Heschl sind mit Farbe, Pinsel und Rolle im Einsatz. Entstanden ist das Kollektiv im Jahr 1984 zufällig aus einer Umbaumaßnahme des Instituts für Auslandsbeziehungen (IFA) in Stuttgart. Während die



Das Recht auf Faulheit: Neben Maloche wurde auch das Ausspannen künstlerisch thematisiert. (Foto: BRIT)

Raumveränderung auf den ersten Blick lediglich an Umzugsstress erinnert, erklärt ein Maler deren Handlungsformen als Lohnarbeit und die darin versteckten künstlerischen Motive: „Obwohl Maler-, Umbau- und Renovierungsarbeiten häufig zu raufaserweißen unspektakuläre Resultaten führen, ist es eine künstlerische Arbeit.“ Talentierte Besucher*innen beteiligen sich dann an der Raumveränderung.

Etwas Entspannung konnten den Besucher*innen benutzbare Hängematten verschaffen, die nicht weit von den *Das Recht auf Faulheit*-Druckschriften im Raum installiert sind. Die Künstlerin Christin Lahr orientierte sich dabei am Werk des französischen Sozialisten Paul Lafargue. Mit seiner Widerlegung des Rechts auf Arbeit kritisierte Lafargue den bürgerlichen, ideologischen und kapitalistischen Arbeitsbegriff seiner Zeit. Die Ausstellerin Sabine Maria Schmidts stimmt damit überein: „Lange haben wir um das Recht von Arbeit gekämpft, genauso aber brauchen wir das Recht auf Faulheit.“ Das trifft nicht nur auf Kunstschaffende zu: Denn wer braucht nicht etwas Ruhe, um auf neue Ideen zu kommen? [BRIT]

Wollust in Frohnhausen



Wer momentan über den Frohnhauser Platz läuft, kann gestrickte Kunst bestaunen. (Fotos: Gerne)

Mauerblümchen – jedoch in knalligen Farben können am Frohnhauser Platz in Essen momentan beim Vorbeilaufen oder beim Warten auf den Bus entdeckt werden. Auch eine Schlange lauert im Baum und ein paar kleine Monster wurden im schönen Frohnhausen freigelassen – allesamt Ergebnisse einer liebevollen Strickarbeit. Strick-Graffiti nennt sich diese Kunst oder auf Englisch Guerilla Knitting. Quasi über Nacht werden graue und eintönige Schilder, Laternen oder Mauern mit verschiedenen Strickmustern versehen.

Gewitter? Hagel? Sonnenschein? Am vergangenen Mittwoch, 27. April, konnte sich das Wetter in Essen nicht entscheiden. Doch das konnte die unerschrockene Gruppe von Essener*innen, die

sich am Morgen auf den Weg zum Frohnhauser Markt machte, nicht aufhalten. Mit Schirmen bewaffnet brachte die alters- und geschlechtsgemischte Gruppe ihre Strickkunstwerke, die sie bei regelmäßigen Treffen in zwölf Wochen erarbeitet hatten, an mehreren Stellen auf dem Marktplatz an.

Ursprung des Strick-Graffitis

Strick-Graffiti ist eine populäre Form der Street Art, bei der Gegenstände im öffentlichen Raum durch Stricken verändert werden. Ursprünglich kommt die Kunst aus den USA, wo sich die erste Guerilla-Strickvereinigung 2005 in Houston, Texas, gründete. Oftmals sind die Strickereien einfach als Verschönerung und Veränderung des Straßengraus gedacht, wie momentan in Frohnhausen. Viele Guerilla-Stricker*innen möchten jedoch auch eine politische Botschaft aussenden oder auf Missstände hinweisen. So gab es beispielsweise nach dem Atomunglück in Fukushima in Großstädten Anti-Atom Strickereien oder 2010 kreative ‚Knittings‘ am Bauzaun von Stuttgart 21 von Projektgegner*innen. Strick-Graffiti erfreut sich in Deutschland eines wachsenden Interesses, die größeren Szenen gibt es jedoch weiterhin in Amerika, England oder Spanien.

Zum Lächeln provoziert

Komplett verstrickte Mülleimer, Bushaltestellen, Autobahnleitplanken oder Schilder zur Essener Bärendelle (akduell berichtete) – ein abwechslungsreiches und kreatives Portfolio hat Ute Jonetat in ihrem Fotoalbum „Strickgraffitis – oder der strick die Welt bunter-Virus“ bei Facebook bereits zusammen getragen. Die geborene Essenerin ist die Initiatorin der Strickaktion am Frohnhauser Platz. Ihre Leidenschaft fürs Stricken hat sie im Ruhestand schließlich auf die Straße gebracht. Seit sechs Jahren be-

strickt sie nun schon in Essen die verschiedensten Gegenstände, um ihrer Stadt mehr Farbe zu verleihen.

Während der Wartezeit auf den Bus bemerken viele Leute am Frohnhauser Platz die kleinen Strickmonster, die auf den Pfeilern sitzen und frech durch die Gegend schauen. Ein Pärchen macht mit den Monstern ein Selfie, ein kleines Kind ruft aufgeregt seine Eltern und ein älteres Paar bleibt stehen, lacht und streichelt fasziniert über die Wolle. Eins haben alle Reaktionen gemeinsam: Die Menschen müssen unwillkürlich lächeln, als sie die verschiedenen Strickkunstwerke entdecken. Es sind kleine Farbtupfer auf dem Frohnhauser Platz, die unverhofft und simpel den verregneten Tag verstüßen können.

Manchmal sind die Strickgraffiti jedoch nur von kurzer Dauer, erzählt Ute Jonetat: „Heute hatten wir etwas Frust, obwohl wir wissen, dass manche Teile nur kurzlebig sind. Die Steinsäulen auf dem Markt sind wieder nackt.“ Doch einige Bewohner*innen setzen sich für die Verschönerung auf dem Markt ein: „Heute hat wohl ein Anwohner eines von den Monstern ganz fest angebunden, weil er Kinder beobachtete, die es abreißen wollten“, so Jonetat. Die Reaktionen, die sie bekommt sind fast ausschließlich positiv – viele Bewohner*innen von Frohnhausen freuen sich über die Strickgraffitis. Das Projekt ist aus der Bürgerinitiative ParkFiction Frohnhausen entstanden, das dazu aufruft, dass Bewohner*innen des Stadtteils diesen aktiv mit- und umgestalten. Im Rahmen dessen gibt es neben dem Strick-Graffiti auch Saubermachaktionen, für die sich die „Frohnhauser Heinzelmännchen“ monatlich ehrenamtlich treffen, den Stadtteil säubern und einige Stellen mit Blumen bepflanzen. Das nächste Treffen ist für den 7.Mai geplant. Bei Interesse kann sich per Mail bei olaf.jasser@web.de gemeldet werden. Die Strickgruppe trifft sich das nächste Mal am 4. Juni von 14-18 Uhr in der Bärendelle in Essen. [Gerne]



Wenn ich groß bin, werd' ich Licht-Double

Zugegeben, das hat wohl niemand von uns als Kind gesagt. Da war dann doch eher der Traum von der großen Bühne oder Hollywood im kleinen Kopf. Wenn man diesen Text gerade liest (oder schreibt), hat es vermutlich mit beidem nicht geklappt. Doch ein bisschen Filmluft schnuppern kann man auch, wenn es beruflich in eine völlig andere Richtung geht. Der Nebenjob mit Starallüren: Filmkompars*in.

Regisseur Sönke Wortmann (*Kleine Haie, Der bewegte Mann*) dreht bald wieder im Ruhrgebiet. 2002 wurde unter anderem in Duisburg und Krefeld bereits *Das Wunder von Bern* unter seiner Regie gefilmt. Für seinen neuen Film Sommerfest nach der Romanvorlage des Kabarettisten Frank Goosen wurden vergangenen Samstag, 30. April, in Bochum von der Casting-Agentur Eick bis zu 700 Kompars*innen gesucht. Sie sollen unter anderem als Besucher*innen eines Open-Air Konzerts und eines Fußballspiels die Filmszenen komplementieren. Über 1.500 Menschen stellten sich stundenlang in die Schlange quer durch den Bochumer Hauptbahnhof, um sich beim Casting beweisen zu dürfen. Das war dann im Gegensatz zu der Warteprozedur eine schnelle Aktion: Reinkommen, Fragebogen ausfüllen, Nummer bekommen, nett fürs Foto lächeln – und tschüss. Kein Glamour, keine Aufregung, kein großes Tamtam. Die Mitarbeiter*innen der Casting-Agentur reagierten auf die hektische Masse mit gelassener Professionalität, freundlich, aber stets kurz angebunden. Der Andrang, so eine Mitarbeiterin, sei wie erwartet. Und wie immer seien deutlich mehr Frauen als Männer gekommen. Weshalb es auch früh für die meisten Szenen hieß „Hier fehlen nur noch männliche Komparsen“ – schade um die viele Schminke.

Netter Nebenverdienst?

Unter den Menschen, die sich in der langen Schlange mit einreihen, kennen einige bereits das Kompars*innen-Geschäft. Ein Paar erzählt, dass sie schon 2002 bei Wortmanns Film *Das Wunder von Bern* mitgewirkt haben. Ob man sie da auch erkennen würde? „Wenn man sich ganz

stark konzentriert, vielleicht ein paar Sekunden“, erzählt die Komparsin. Trotzdem seien die Drehtage spannend gewesen und eine nette Aufstockung des Urlaubsgeldes. Für einen Drehtag bekamen die Kompars*innen für ständiges Winken am Bahnhof 80 Euro. Besonders interessant wäre die Verwandlung in die Zeit 1954 gewesen – Haare wurden geschritten, Bärte abrasiert und die Frisuren der Frauen an die Zeit angepasst – „und das alles für diese paar Sekunden im Film, das war schon verrückt.“ Ein Drehtagebuch gab es als kleine Erinnerung für die Kompars*innen mit nach Hause, dann war der Ausflug ins Filmgeschäft wieder vorbei. Bleibt abzuwarten, ob sie auch im neuen Wortmann Film wieder mitwirken dürfen. Eine Zusage erhalten die Bewerber*innen für die Drehtage Ende Mai in Bochum-Wattenscheid, Mülheim an der Ruhr und Köln in den nächsten Tagen telefonisch.



Und es muss als Kompars*innenjob ja nicht die viel kritisierte Scripted Reality sein. Klar, von solchen Angeboten wimmelt es im Internet. Doch nur weil man keine Lust hat die „attraktive beste Freundin, einige Szenen werden nur in Unterwäsche gedreht“ zu mimen, heißt es nicht, dass Kompars*innenrollen per se nichts sind. Wie wäre es als Karrierestart zum Beispiel das Double von Carolin Kebekus beim Autofahren zu geben? Oder als Spurensicherer einmal durch den Tatort zu huschen? Auch wenn die Aufgaben, beispielsweise tonlos gestikulierend in einem Restaurant zu sitzen, auf den ersten Blick primitiv erscheinen, für das Bild in TV-Produktionen sind Statist*innen für die realistische Darstellung einer Szene enorm wichtig. Wer Interesse hat, sollte die Seite komparsen.de immer mal wieder nach interessanten Angeboten checken. Und wer weiß, vielleicht winkt am Ende ja doch noch Hollywood. **[Gerne]**

Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

Herausgeber: AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Marcus Lamprecht, Saskia Strasdat, u.a.

Projektkoordination: Nils Kriegeskorte

Anschrift: aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Comic: Jennifer van de Sandt

Gestaltung: Alexander Bönninger

Redaktion dieser Ausgabe: Daniel Veutgen (dav), Lorenza Kaib (lenz), Maren Wenzel (mac), Linda Gerner (Gerne), Simon Kaupen (ska), Britta Rybicki (BRIT), Björn Gögge (big), Marie Eberhardt (mal)

V.i.S.d.P.: Philipp Frohn (fro)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@aktuell.de

Web: www.aktuell.de

HIRNAKROBATIK

7	2					
	5		8			
	8	6	2	1	5	3
1		4		6		
	6	1	9	3		
	2		8			4
8	6	9	3	5	2	
			9		3	
					8	6

WOHNHEIMGESCHICHTEN

